

150 Jahre Bahnabenteuerland Schweiz! [Fortsetzung: 2. und letzter Teil]

Autor(en): **Lüthi, Heinz / Furrer, Jürg**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **123 (1997)**

Heft 14

PDF erstellt am: **21.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-602105>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

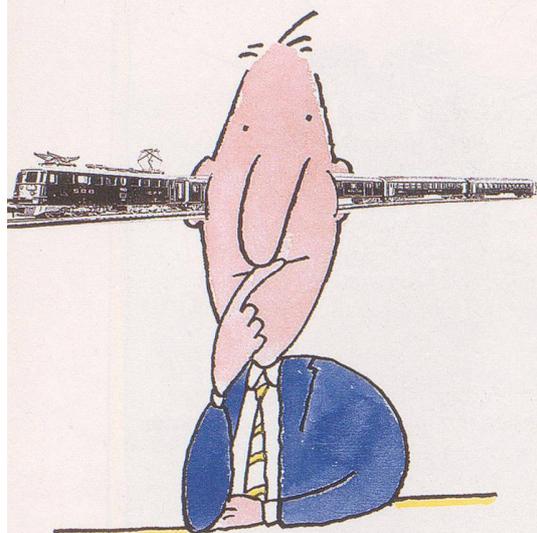
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

150 Jahre Bahnabenteuer

**Fortsetzung: 2. und letzter Teil
von Heinz Lüthi
mit Illustrationen von Jürg Furrer**



Zusammenfassung 1. Teil (Nebelspalter Nr. 13)
Ein ganz normaler Sonntagsausflug im Juni: Der Autor, seine umsichtige Frau Erika und Sohn Moritz wollen von Weiningen im Limmattal nach Bolligen BE zu einem Verwandtschaftstreffen. Es sollte ein Velo- und Bahntag werden. Mit drei Velos und einem Picknickkörbchen erreicht unsere Familie zwanzig Minuten vor Abfahrt des Regionalzuges die Bahnstation Dietikon – voll froher Erwartungen.



Sohn Moritz und ich nahmen die Unterführung zum Stationsgebäude und lösten die Fahrkarten nach Burgdorf retour mit 3 Velos. Nicht ohne einen gewissen Stolz: 3 Velos! «Zum Stationsgebäude bringen», befahl der Beamte. «Aber wir laden sie ja selbst ein», versuchte ich einzuwenden, «und im übrigen stehen sie ja bereits dort, wo sie sollten!» Er liess sich nicht erweichen. «Der Verlad ist unsere Sache. Velos zum Stationsgebäude bringen. Basta!» Also wieder durch die Unterführung geschlurft. Das Picknickkörbchen wurde vom Fahrrad meiner Umsichtigen abgeschnallt – sehr zu ihrer Freude, sie hatte es ja gewusst. Wiederum die Unterführung und dann standen die Fahrräder beim Stationsgebäude. Wieder die Unterführung zurück, diesmal ohne Velos. Vom Bänklein auf dem Perron konnten wir sie mustern, unsere Velos, welche jetzt dort standen, wo sie mussten, aber nicht dort, wo sie sollten. Folge eines neuen Konzepts.



Fünf Minuten vor Abfahrt des Zuges

standen sie immer noch dort. Ich wurde unruhig, begann leise zu fluchen und schliesslich fasste ich den tollkühnen Entschluss, die Sache doch noch selbst in die Hand zu nehmen. Wiederum die Unterführung. Zum Schalter. «Die Velos!» rief ich. «Genau», entgegnete der Beamte, «drei Velos nach Burgdorf». «Zum Kuckuck», krächte ich, «sie stehen aber immer noch auf dieser Seite der Gleise beim Stationsgebäude! Und in zwei Minuten fährt der Zug!» «Wo ist denn der Fritz?» rief der unerschütterliche Beamte in die hinteren Gefilde des Gebäudes. «Schnell, drei Velos nach Burgdorf!» Als der orange Fritz erschien, erschien auch der Zug. «Tempo», rief ich, «wir nehmen den Weg über die Gleise!» «Aber Vorsicht», mahnte der orange Fritz. «Ich gehe als Sicherung voraus, ihr Sohn mit einem Velo in der Mitte und Sie mit den beiden restlichen Velos am Schluss. Mir nach!» Ich vermutete, in der Armee bekleide er etwa den Grad eines Korporals.



Jetzt wurde es spannend. Wir mussten

den Schluss des Zuges umrunden, und Fritz rief mit Stentorstimme Richtung Gepäckabteil: «3 Velos nach Burgdorf!» Aber in Dietikon muss das offensichtlich ein Ausfahrbehl sein. Wenn in Dietikon einmal ein Zug länger als vorgesehen halten sollte, dann rufen Sie einfach: 3 Velos nach Burgdorf. Dann fährt er. Und als er weg war, da gähnte vor uns der leere Bahnsteig. Die umsichtige Erika weg, das Picknickkörbchen weg und wir mit dem orange Fritz und 3 Fahrrädern auf dem Perron. Das war der Augenblick, wo ich explodierte. Total. Wie der Vesuv, als er Pompeji verschüttete. Bei mir traf's nur den orange Fritz. «Kommen Sie», sagte er besänftigend, «geben Sie mir zwei Velos. Wir nehmen jetzt die Unterführung, das ist weniger gefährlich». Die kannten wir jetzt schon ganz gut. Beim Bahnhofgebäude setzten wir uns auf ein Bänklein. Der Stationsbeamte musterte uns etwas ängstlich, und der orange Fritz schlurftete gedrückt von dannen.



Kriegsrat. Erstes Gebot: die Familie

muss wieder zusammengeführt werden. Aber wie und wo. Hunger hatten wir auch, aber keinen Picknickkorb. Da hatte es unsere umsichtige Ehefrau und Mutter besser. Nur hatte sie keine Fahrkarte und kein Geld. Und überhaupt, das Verwandtschaftstreffen und die schöne Velofahrt von Burgdorf durchs Krauchtal. Da liefert man sich als Familie einmal den SBB aus und schon ist man getrennt, sitzt verlassen mit dem Sohn in Dietikon und die Ehefrau und Mutter fährt allein im Zug nach Westen. Umsichtig war sie zwar, aber wo würde sie aussteigen? In Killwangen, in Wettingen, in Baden, in Aarau oder fuhr sie gar schwarz bis nach Burgdorf? Etwas Verwegenes war zwar in ihrer Art, sonst hätte sie mich nicht geheiratet, aber Eisenbahnverbindungen waren nicht unbedingt ihre Stärke. Wenn sie irgendwo den falschen Zug bestieg und umherirrte auf dem weitverzweigten schweizerischen Schienennetz wie weiland der fliegende Holländer auf den Weltmeeren, was dann?



Kühlen Kopf bewahren. Erikas Velo

abschliessen. Zurück nach Weiningen mit dem Fahrrad. Wieder den Weg durch die Unterführung genommen, die uns allmählich heimatlich vertraut ist. In Weiningen vorerst die Gastgeberin orientieren: Zug weg, Picknick weg, Ehefrau und Mutter weg. Dann ins Auto. Auf schnellstem Weg nach Baden. Ausfahrt Baden gesperrt. Alles hat sich gegen uns verschworen. Also den Baregg Tunnel genommen und Baden mit seinem schönen Bahnhof von hinten angeschlichen. Den Bahnhof abgeklopft. Keine Ehefrau und Mutter, kein Picknickkörbchen. Nichts. Nicht einmal eine Duftspur vom Gugelhopf. Zum Fahrdienst. Der Beamte lässt seine Augen nicht vom Leuchtpult. Zusammenführen von getrennten Familien ist nicht unbedingt seine Aufgabe. «Eine Frau suchen Sie ...» Da könnte ja jeder kommen, denkt er wohl. «Meine Frau», sage ich, «schon leicht

teuerland Schweiz!

grauhaarig – aber daran ist nicht die SBB schuld – und mit Picknickkorb, aber ohne Fahrkarte». Seine Miene erhellt sich. «Ist vor zwei Minuten nach Dietikon gefahren, gratis. Ihr Mann soll in Dietikon ganz schön gebrüllt haben.» «Falsch», entgegnete ich, «explodiert ist er!» Wieder zurück nach Dietikon. Wieder hinten herum durch den Baregg Tunnel. Die Schweiz besteht offensichtlich nur aus Unterführungen und Tunnels. Maulwurfsland.



Wer sitzt in Dietikon auf dem Bänklein vor dem Stationsgebäude? Erraten. Aber kein Aufleuchten in den Augen der Vermissten. Nur der Befehl: Einen Zwanziger, schnell, ich muss, ganz dringend! Nach Verrichtung des Geschäfts fuhren wir mit Erikas Velo im Gepäckraum unseres Wagens nach Weiningen zurück, nahmen die Autobahn nach Bern und waren dann mit gut zwei Stunden Verspätung die Hauptpersonen des Verwandtschafts-

treffens, weil wir sehr viel von den SBB erzählen konnten, von ihrem genialen Veloverladekonzept, dem orangen Fritz, der schönen Unterführung in Dietikon und dass wir dank der Abenteuerbahn an einem Sonntag noch nie so viele Autokilometer gefahren sind.



Aber wie fürsorglich die SBB ihre Abenteuerreisenden zu behandeln pflegen, muss füglich doch auch noch erzählt werden. Ab Burgdorf regnete es, nein, es schiffte, es goss wie aus Kübeln. An alles hatten wir gedacht, nur nicht an Regenbekleidung. Darauf waren nur die SBB gekommen, als sie uns diesen Sonntag *nicht* Richtung Westen beförderten. Im Nachhinein mussten wir dankbar sein.



Eine Bahngeschichte wie so viele andere. Jeder Schweizer könnte eine beisteuern, sei es vom ersten Schuelreisli, wo er sich am Fenster stehend die Nase plattgedrückt hat, oder vom Perron 5 im Hauptbahnhof Lausanne, wo er ein Deutsch-

schweizer Mädchen getröstet hat, das seinen Zug nach Liestal verpasste und später seine Frau wurde. Wo kämen wir denn hin, wenn sich jeder Schweizer in sein Auto einschliesse? Was wir brauchen sind mehr Speisewagen und weniger Psychologen. Was wir brauchen sind Verspätungen. Da kommt man ins Gespräch.



Im Ernst, in welchem Verkehrsmittel erfahren Sie die Schweiz und die Schweizer so mühelos als ein Querschnitt durch Land- und Gesellschaft?

Sie bewegt uns nicht nur, die Bahn, sie schafft Kontakte, hält zusammen und schafft Verbindungen. Welche eidgenössische Institution kann das von sich behaupten? Deshalb wünsche ich dieser so urdemokratischen schweizerischen Einrichtung, die als einzige in unserem Land ein Zweiklassensystem betreibt, die herzlichsten Glückwünsche und weiterhin Mut zum Abenteuer!

Zum Jubiläum sind erschienen:

- Bahnsaga Schweiz, 150 Jahre Schweizer Bahnen, Silva Verlag
- Unterhaltung pur, die schönsten Sketches und Melodien rund um die Bahn, Jaxx Records

Sie bewegt uns nicht nur. Die Bahn ist das Verkehrsmittel, das Kontakte und Verbindungen schafft.

